Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 18 Cents. Per Post eingeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 2. Februar 1888.

Die Lage in Cuba.

Die Zustände in Cuba gestalten sich immer heilloser, und in nicht ferner Zeit mag die schöne Insel in vollständige Anarchie in der schlimmsten Bedeutung des Wortes verfallen.

Mit dem Einfluß der Madrider Regierung auf die Verwaltung Cubas fing es bereits dann an, ganz bedenklich zu hapern, als vor etwa 18 Jahren der damalige General-Capitain von Cuba, Dolce, von den „Freiwilligen" in Havana an Bord eines Schiffes gebracht und gezwungen wurde, die Rückfahrt nach Spanien anzutreten. Während des Bürgerkrieges um die Unabhängigkeit Cubas — derselbe hat bekanntlich nahezu 10 Jahre gedauert — waren die reichen Spanier in Havana und Matanzas zu allen Zeiten die wirklichen Herren der Lage, denn ohne ihr Geld wäre das Mutterland kaum im Stande gewesen, den Kampf gegen die Aufständischen durchzuführen, auch würde Gen. Martinez Campos nie die Gelegenheit oder die Mittel gehabt haben, um sich den Frieden, welchen alle seine Vorgänger mit Waffengewalt vergeblich zu erringen versucht hatten, einfach mit Geld erkaufen zu können.

Nach Beendigung des Krieges erfolgte die Freilassung der Sklaven. Dieselbe fand allerdings erst allmählig statt, aber jetzt ist sie doch schon zu einer vollendeten Thatsache geworden. Eine allgemeine Entsittlichung der sich selbst überlassenen Neger war die Folge, und das Elend wurde noch dadurch vermehrt, daß mehreren Regimentern spanischer Soldaten, die nach Cuba gesandt worden waren, die Erlaubniß ertheilt wurde, dort zu bleiben, trotzdem der Krieg zu Ende und die Auflösung dieser Regimenter erfolgt war. Die früheren Sklaven waren ihrer neugewonnenen Freiheit so froh, daß sie unter keinen Umständen veranlaßt werden konnten, für ihre früheren Eigenthümer zu arbeiten, und Hunderte von Plantagen mußten in Folge dessen eingehen. Unter den Haupttapelartikeln der Insel nahm von jeher der Zucker die hervorragendste Stellung ein. Unter den veränderten Verhältnissen war es den meisten Plantagenbesitzern nicht möglich, den Zucker so billig herzustellen, als er auf dem Weltmarkt unterzubringen war, und vielfach konnten die Zuckerplantagen nur mit offenbarem Verlust bewirthschaftet werden.

Die ganze Regierungs-Maschinerie auf der Insel war von Corruption durchfressen, und es kostete ein Heidengeld, sie überhaupt aufrecht zu erhalten. Der „Staat" griff zu der in solchen Fällen üblichen Zuflucht: er erhöhte auf eine ganz enorme Weise die Steuern und suchte sich durch Verausgabung von Papiergeld zu helfen. Der Goldwerth stieg immer mehr in die Höhe, und jetzt kann das Papiergeld nur noch mit einem Verlust von 60 Procent an seinem Nominalwerth im Umlauf gehalten werden. Dabei ist von einer wirklichen Regierung gar keine Rede. Niemand ist seines Lebens und seines Eigenthums sicher; Raub, Mord und Todtschlag sind an der Tagesordnung, und überall herrscht das Faustrecht, wie in einem in vollständiger Barbarei versunkenen Lande. Man sagt dem jetzigen General-Capitain, Sabas Marin, nach, er sei ein fähiger und energischer Mann, der es nicht an Bemühungen fehlen lasse, um auf der unglücklichen Insel wieder Ruhe und Ordnung zu schaffen, doch sei nicht einmal er dieser Riesenarbeit gewachsen. Man wird es vielleicht von Spanien aus mit einem neuen General-Capitain versuchen, doch würde auch die beste Kraft in dem Kampfe mit den „widrigen Elementen" unterliegen müssen.

Es scheint, daß die Weißen aus Cuba werden weichen müssen, und daß die schöne Insel ebenso vollständig verafrikanern wird, wie das benachbarte Hayti.

Wassernoth in Chicago.

Vor einigen Tagen liefen die Bewohner Chicagos Gefahr, sich ohne Wasser aus der städtischen Wasserleitung behelfen zu müssen. In der grimmen Kälte, welche damals herrschte, hatte sich über der Stelle, wo das Wasser in die unterirdische Leitung fließt, eine Eisschicht gebildet, welche den Zufluß vollständig zu verhindern drohte.

In der „Crib", dem Häuschen, wo Capt. McKee, der Aufseher über das „äußerste Ende" der Wasserwerke, wohnt, wurde natürlicher Weise die Gefahr zuerst bemerkt. McKee telephonirte sofort in die Stadt und bat um Hilfe. Er habe auf seinem Posten nicht nur keine Lebensmittel mehr, sondern auch zwei der Canäle, welche das Wasser für die unterirdische Leitung liefern, seien nahezu vom Eise verstopft, und der dritte Canal drohe demselben Schicksal anheim zu fallen.

Auf diese Kunde hin wurde das Schleppboot „Hackley" beordert, Provisionen nach der „Crib" zu bringen und die Canäle der Wasserleitung wieder vom Eise frei zu machen. Das kleine Boot nahm ein Faß Mehl, einen Schinken, einen Topf mit Butter und einen anderen Topf mit Molasses an Bord und begab sich an die Arbeit, um an die „Crib" zu gelangen, es war jedoch kaum eine halbe Meile weit aus dem Hafen gekommen, als es von den Eisschollen erfaßt und so übel zugerichtet wurde, daß es einen schweren Leck bekam. Die Mannschaft mußte Alles, was sich an Bord befand, auf das nahe feste Eis bringen und zog dann das Boot selber auf das Eis, um sein Versinken im Wasser zu verhüten.

Unterdessen wartete McKee mit Schmerzen auf Hilfe. Er telephonirte wieder und bekam die Nachricht, daß der „Hackley" gestrandet sei, man werde jedoch unverzüglich für anderweitige Hilfe Sorge tragen. Der Chef-Ingenieur Swenie von der Feuerwehr erhielt den Auftrag, mit dem mächtigen Feuerboot „Geyser" den Versuch zu machen, zu der „Crib" zu gelangen.

Der „Geyser" zeigte sich der Situation vollkommen gewachsen. Mit seinen mächtigen Rädern durchbrach er das dicke Eis, als ob es aus dünnen Glasscheiben bestände, und bald war er draußen angelangt, wo der „Hackley" auf dem Eise lag. Die für die „Crib" bestimmten Lebensmittel wurden jetzt vom „Geyser" an Bord genommen und fort ging es, dem gefährlichen Ziele entgegen.

Das Boot stieß bald auf eine mächtige Eisschicht, welche aus zerbrochenen Eisstücken bestand, die wieder zusammengefroren waren und fünf bis sechs Fuß Durchmesser erlangt hatten. Es erforderte eine riesige Kraftanstrengung, um diese Eismauer zu durchbrechen, doch zeigte sich das tapfere Boot der schwierigen Aufgabe vollkommen gewachsen. Nach einem harten Kampfe mit den feindlichen Elementen gelangte es endlich in die Nähe der „Crib", wo es von dem Wächter derselben mit lauten Freudenbezeugungen empfangen wurde. Nachdem die Provisionen abgeladen und in dem Häuschen sicher untergebracht waren, machte sich der „Geyser" an die Arbeit, um die von dem Eise bedrohten Canäle wieder zu befreien. Die Aufgabe war ungeheuer schwierig, wurde aber gleichfalls glücklich gelöst, und nach einem schweren Tagewerk begab sich das Boot auf die Rückfahrt in die Stadt. Unterdessen hatte sich auf dem Wasser wieder eine neue Eisschicht gebildet, und es dauerte lange Zeit, ehe es dem „Geyser" gelang, durch dieselbe bis an seinen gewohnten Ankerplatz zu dringen.

Mastodons in Amerika.

Unter den vorsintfluthlichen Thieren, von denen man jetzt nur noch spärliche Ueberreste unter dem Erdboden findet, spielt das Mastodon eine große Rolle. Es erreichte nicht immer die Höhe eines vollausgewachsenen Elephanten, sein Körperbau war aber bedeutend länger, und seine Zähne waren brustwarzenförmig und augenscheinlich dazu bestimmt, Pflanzstoffe zu zermalmen, ehe sie dem Magen des Thieres zugeführt wurden.

In beinahe jedem Staate westlich von den Neu-England-Staaten sind in Amerika Ueberreste des Mastodons gefunden worden. Bis auf den heutigen Tag findet man alljährlich mehrere mehr oder minder guterhaltene Skelette derselben. Interessant ist dabei die Thatsache, daß zu Zeiten der Mastodons bereits Menschen auf der Erde gelebt haben müssen. Man hat in den Skeletten Pfeilspitzen aus Stein gefunden, die augenscheinlich von Menschenhand hergestellt und von denen die Thiere erlegt worden waren; ferner hat man in der unmittelbaren Nähe der Ueberreste der Mastodons Holzkohlen entdeckt, die jedenfalls von Menschen gemacht wurden, da kein Thier im Stande ist, Feuer zu erzeugen. Welcher Art Menschen gleichzeitig mit dem Mastodon gelebt haben, ist indessen nicht festzustellen. Vielleicht wird es auch niemals gelingen, dieses Räthsel zu lösen.

Das beste Exemplar eines Mastodons, soweit sein Knochengerüst in Betracht kommt, ist jetzt in der geologischen Halle des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte im Central-Park zu New York aufgestellt. Man fand es in einem Moorgrunde in der Nähe von Salisbury Mills, einer Ortschaft, die nicht weit von Newburg im Staate New York liegt. Das Land, unter welchem das Skelett gefunden wurde, war in früheren Jahren ein Teich gewesen und wurde später, als man den Teich abgelassen hatte, als Kartoffelfeld benutzt. Der Eigenthümer des Platzes sah sich indessen veranlaßt, den Teich noch besser austrocknen zu lassen, und ließ zu diesem Zwecke einen neuen Abzugscanal von ungefähr 20 Zoll Tiefe graben. Die Arbeiter, denen er diese Arbeit anvertraut hatte, stießen auf einer gewissen Stelle auf einen harten Gegenstand, der sich absolut nicht ohne Weiteres aus der Erde entfernen ließ. Bald stellte es sich heraus, daß man auf riesige Knochen gestoßen war, und von der Zeit an gab man sich alle Mühe, das unterirdische Knochengerüst möglichst unbeschädigt aus der Tiefe der Erde auszugraben.

Die auf die Ausgrabung des Skeletts verwandte Mühe war nicht vergebens gewesen. Man erlangte das beste Exemplar eines Mastodons, das bisher noch gefunden worden war. Die langen Vorderzähne waren allerdings so verfault, daß es nicht möglich war, sie zur Aufstellung in einem Museum zu benutzen, doch fand man bald zwei andere Zähne eines Mastodons, die sich recht gut zur Verwendung für das sonst sehr wohl erhaltene Skelett eigneten, und jetzt hat Jedermann, der ein vorsintfluthliches Mastodon in seinem Knochengerüst voll und ganz zu sehen wünscht, dazu eine ganz ausgezeichnete Gelegenheit, wenn er den Central-Park von New York besucht.

Ueberhaupt hat bisher Amerika die besten Mastodon-Ueberreste geliefert, die es auf der Erde gibt. Außer dem jetzt im Central-Park zu New York ausgestellten Skelett ist dasjenige das beste, welches von Dr. Warren im Jahre 1845 in der Nähe von Newburg, N. Y., gefunden wurde.

Australiens Centenialfeier.

Auf dem australischen Festlande, besonders aber in den größeren Städten derselben, wie z. B. in Sydney, wurde kürzlich die Gedächtnißfeier an die einhundertjährige Gründung des australischen Staatswesens unter entsprechenden Ceremonien und Freudenbezeugungen begangen. Das australische Festland war allerdings bereits im 16. Jahrhundert von spanischen und portugiesischen Seefahrern entdeckt worden, und später wurde es von den Holländern in Besitz genommen, welche ihm den Namen Neu-Holland gaben. Die Kräfte des kleinen Mutterländchens reichten jedoch nicht aus, die Colonie zu bevölkern, und im Laufe der Zeit verschwand sogar der Name Neu-Holland, ebenso wie auch auf dem amerikanischen Continent die holländische Stadt Neu-Amsterdam sich später in die Weltstadt New York verwandelte. Erst als Cook im Jahre 1770 den Theil der Ostküste Australiens entdeckte, den er Neu-Süd-Wales nannte, wurde überhaupt von England aus ein Versuch gemacht, das neue Festland zu bevölkern, doch auch dieser Versuch fiel sehr schwach aus. Erst im Jahre 1788 kam etwas „Leben in die Bude". Die Engländer sandten 850 Sträflinge in die neu angelegte Strafcolonie an der Botany-Bai, und von der Zeit an datirt der eigentliche Aufschwung Australiens.

Der Gouverneur der Strafcolonie entdeckte bald, daß sich einige Meilen nördlich von der Botany Bay ein viel besserer Hafen befinde, und er zog es vor, seine Colonie in die Nähe dieses Hafens zu verlegen. Auf diese Weise entstand die Stadt Sydney, welche gegenwärtig eine der schönsten Städte der Welt ist und über eine Viertelmillion Einwohner zählt.

Der Fluch, eine Sträflingscolonie zu sein, lastete auf Sydney über ein halbes Jahrhundert. Im Jahre 1820 betrug die europäische Bevölkerung der Stadt, obgleich sie bereits 30 Jahre alt war, nur etwa 30,000 Seelen, von denen die Mehrzahl aus entlassenen oder noch in der Gefangenschaft befindlichen Sträflingen bestand. Die Gewalt, welche der Gouverneur der Strafcolonie auch über die freien und unbescholtenen Ansiedler ausübte, war so groß, daß eine Reaction nothgedrungen stattfinden mußte. Die Ausfuhr von neuen Strafgefangenen nach Sydney wurde verboten, doch ging es trotzdem mit der Colonie zunächst nur sehr langsam vorwärts.

Da kam im Jahre 1851 nach Europa die Kunde, daß man auf dem australischen Festlande reiche Goldlager entdeckt habe. Wie mit einem Zauberschlag war Alles umgewandelt. Aus allen Theilen der Welt strömten Abenteurer und Glücksritter nach Australien hin, und bald entwickelte sich dort ein überaus reges Leben. Ehe noch ein Jahr zu Ende gegangen, war die Anzahl der Europäer in Australien auf eine Viertelmillion gestiegen, und der ganze Charakter des Landes nahm eine andere Gestalt an. Noch in demselben Jahre wurde die Provinz Victoria mit der Hauptstadt Melbourne gegründet, Queensland folgte im Jahre 1859. Im Jahre 1871 betrug die Einwohnerzahl Australiens und Tasmaniens bereits über 2½ Millionen, zehn Jahre später war sie sogar schon auf 3 Millionen gestiegen, von Neu-Seeland ganz abgesehen, welches mittlerweile von nahezu einer halben Million Europäer besiedelt worden war. Der Handel, die Landwirthschaft und die Industrie Australiens befinden sich jetzt in einem blühenden Zustande, und jedes neue Jahr vermehrt den Wohlstand der Colonie.

Noch im Laufe dieses Jahres soll in Melbourne, welche Stadt mit ihren Vorstädten ungefähr 400,000 Einwohner zählt, zur Feier des Centennials eine Weltausstellung stattfinden.

Vom Inlande.

Daß das Schnarchen manchesmal auch zu etwas gut ist, hat dieser Tage eine Frau Swift, welche in No. 315 6. Avenue in Newark, N. J., wohnt, erfahren. Als sie in ihrem Bette liegend Nachts nach einem gesunden Schlafe erwachte, sah sie einen Mann bei der Commode im Zimmer stehen. Im ersten Augenblick glaubte sie, daß es ihr Gatte sei, dann aber hörte sie diesen laut an ihrer Seite schnarchen und wußte nun, daß der Andere ein Einbrecher war. Sie schrie laut auf, der Ehemann erwachte und der Einbrecher wäre vor Schreck bald umgefallen. Ehe jedoch Swift noch die Lage vollständig begriffen, hatte der Dieb durch einen Sprung aus dem Fenster Abschied genommen. Auf Beute verzichtete er.

Von einem furchtbaren Unglück wurde in Reading in Pennsylvanien der neunzehnjährige Jacob Hollenberger befallen. Als er sich vor etwa zwei Monaten in einer Ofengießerei bei der Arbeit befand, explodirte in seiner Nähe eine Kufe mit geschmolzenem Eisen, und ein Paar Tropfen der glühenden Masse spritzten ihm in den Hals und glitten ihm den Schlund hinab. Seitdem vermag er nur vermittelst Einspritzungen flüssige Nahrung zu sich zu nehmen, und sein allgemeiner Zustand ist derart, daß er beinahe mit Gewißheit dem Hungertode entgegengeht. Wenn er aus der künstlichen Betäubung erwacht, in der man ihn hält, weil er es sonst nicht vor Schmerzen aushalten könnte, bittet er flehentlich, seinen Hunger zu stillen. Sein Körpergewicht hat sich von 140 Pfund auf 65 Pfund vermindert. Der arme Bursche hatte erst wenige Tage vor dem Unglücksfall ein junges Mädchen Namens Catharine Dietz geheirathet.

Ueber die Obstausfuhr des Vereins californischer Obstzüchter gibt der Bericht des Vereinssecretärs folgende Aufschlüsse: Vom Mai bis zum November vorigen Jahres wurden 1700 Waggonladungen Obst nach dem Osten, und zwar nach New York, Chicago, St. Louis, Denver, Minneapolis, Boston, Philadelphia und anderen Plätzen gesandt. Chicago erhielt die meisten Sendungen, und New York die viertmeisten. Die größte Anzahl wurde von Sacramento abgesandt, 241 Cars; von Vacaville 186 Cars; von San Jose 126; von Natoma 41 nnd von San Lorenzo, Woodland, Berkeley und Napa je eine. Die Ausfuhr frischen Obstes betrug im letzten Jahre 11,368,020 Pfund; die Gesammtkosten des Exports für Fracht betrugen $356,289.59; das so verkaufte Obst u. s. w. brachte im Ganzen $665,864 ein, für den Verein ein Nettogewinn von $319,974.85. In Bezug auf die Art und Weise, wie das Obst im Osten verwerthet wird, wurde berichtet, daß der Auctionsplan im letzten Jahre sehr gut gearbeitet habe. Der Netto-Gewinn an Pflaumen war 8.44 Cents das Pfund in Philadelphia, 4 Cents in Chicago, 5 Cents in New York, 4 Cents in St. Louis, 3½ Cents in Boston, 2 7|10 in New Orleans. Birnen erzielten den höchsten Preis in St. Louis. Chicago war besonders auch für Trauben der beste Markt.

Im Bundessenat hat Senator Spooner eine Bill behufs Regelung des Telegraphenwesens im Bereich der Ver. Staaten eingereicht. Die Bill definirt in ihrem Paragraphen den Begriff „Telegraphen-Gesellschaft dahin, daß darunter Personen oder Corporationen zu verstehen sind, welche sich mit der Verwaltung von Telegraphenlinien, die nach verschiedenen Staaten oder dem Auslande führen, befassen. Alle Telegraphengebühren müssen angemessen und mäßig sein, und keinem Individuum, keiner Compagnie, Corporation, Lokalität oder Geschäftsbranche dürfen besondere Vortheile gewährt, noch dürfen unangemessene Unterscheidungen gemacht werden. Die Telegraphen-Gesellschaften müssen für gehörige Verbindung mit anderen Linien Sorge tragen. Paragraph 4 besagt, daß Telegraphengesellschaften mit einander keinerlei Abkommen treffen dürfen in Betreff der Theilung ihrer Profite, und verbietet ferner die Bevorzugung, resp. Benachtheiligung von Personen oder Corporationen in Form von Spezialraten, Disconti 2c. Die Compagnien müssen ihre Gebührenraten der zwischenstaatlichen Verkehrscommission unterbreiten und derselben, im Falle einer beabsichtigten Aenderung dieser Raten, zehn Tage vor dem Inkrafttreten der bezüglichen neuen Verordnung Mittheilung machen. Processe wegen Verletzung dieser Bestimmungen können entweder vor den Gerichten oder der zwischenstaatlichen Verkehrscommission anhängig gemacht werden, und im Falle der Einleitung solcher Processe haben die betreffenden Compagnien ihre Bücher vorzulegen, und die Beamten alle an sie gerichteten Fragen zu beantworten, doch darf das so zu Tage geförderte Beweismaterial im Falle einer Criminalklage gegen die Compagnie nicht benutzt werden. Die zwischenstaatliche Verkehrscommission soll überhaupt Controlle über die Telegraphengesellschaften haben, und alle gegen solche anhängig gemachte Beschwerden untersuchen.

Vor einigen Tagen fuhren David Werner, Johannes Sonnenfeldt und dessen Gattin und 11jährige Tochter in einem Schlitten von Yankton in Dakota aus nach ihrer etwa zwei Meilen von Jamesville entfernten Heimath. Das Fuhrwerk hatte bereits den Biber-Creek passirt, als ein heftiger Schneesturm zu toben begann. Die Reisenden sahen sich genöthigt, umzukehren und Schutz zu suchen. Werner, ein starker Mann, ergriff die Zäume seiner unruhig gewordenen Pferde, Sonnenfeldt hielt die Leine und ging hinter dem Wagen her, während die Frau und das Mädchen im Schlitten verblieben. Bald hatte sich die Gesellschaft, der sich noch ein Amerikaner, seine Pferde, die nicht mehr weiter konnten, im Stiche lassend, angeschlossen hatte, verirrt und gelangte endlich nach anderthalbstündiger Wanderung im tobenden Unwetter, fast keinen Schritt vor sich sehend, an eine alte Scheuer, deren Thüre sie einstießen, die größten Löcher derselben verstopften und mitsammt den Pferden von zwei Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Freitag Morgens in dem nur 5 bei 9 Fuß großen Raume verblieben. Die ganze Zeit über hielten sich die Leutchen wacker daran, den noch immer etwas eindringenden Schnee mit ihren Füßen zu stampfen—eine Beschäftigung, der sie ihr Leben verdanken. Halb todt vor Hunger und Kälte brach die Gesellschaft wieder auf und erreichte schließlich ein Farmhaus, wo sie liebevolle Aufnahme und Pflege fanden. Am Sonntag Mittag traf Werner mit seinen Passagieren wieder in Yankton ein. Der erst seit drei Monaten aus Südrußland hier angelangte Sonnenfeldt hatte sich an beiden Füßen mehrere Zehen und den Fersen des rechten Fußes erfroren, während seine Tochter Frostwunden an ihren Füßen erlitt, doch glaubt man, beide Patienten ohne irgendwelche Amputation wieder herstellen zu können. Werner und Frau Sonnenfeldt kamen ohne Schaden davon. Alle aber sind sich bewußt, daß ihr Leben an einem Fädchen hing und sie leicht eine Beute des Todes hätten werden können.

Vom Auslande.

— Die „Megäre von Poltawa", — so bezeichnen mit vollem Recht russische Blätter die zweite Frau des Edelmanns Kuschtschinski, eine Schülerin des Nikolai-Instituts und erst 23 Jahre alt, welche jetzt endlich gerichtlich belangt wurde, nachdem sie drei volle Jahre hindurch ihr kleines Stieftöchterchen Martha systematisch zu Tode gequält, ohne daß ihr Mann, der Vater des Kindes, oder die Nachbarn, welche von alle den Rohheiten wußten, dagegen eingeschritten! Die kleine Martha schwoll vor Hunger an, und man gab ihr nichts zu essen, sie hörte auf, den Hunger zu fühlen, und man schlug sie ins Gesicht und trat ihren Körper mit den Absätzen. Es peinigten sie Insecten, die sich in den Ohren und Augen des Kindes ihre Nester gemacht, es weinten und härmten sich um sie drei benachbarte jüdische Frauen, die Eltern hielten sie jedoch unter dem Ofen, wobei sie sie zwangen, sich auf einer schmutzigen Bastmatte ohne Kissen und Decke zu wälzen. Als endlich die scharfen Säfte des hungrigen Magens von selbst auszufließen und die Haut und die Gewebe der Dulderin bis zu offenen, eiternden Wunden durchzufressen, und das Kind, das bei lebendigem Leibe der Auflösung nahe, zu riechen begann, warf die Stiefmutter dasselbe einfach für die Nacht auf den Hof. Am 14. April vorigen Jahres endete die furchtbare, drei Jahre lang dauernde Existenz, nachdem das Kind die Nacht vom 12. auf den 13. April vor der Thür zubrachte und wimmernd und mit Thränen in den Augen gebeten hatte, ihm, wenn auch nur unter dem Ofen, ein Obdach zu gewähren! Es ist unmöglich, das Obduktionsprotokoll dieses unglücklichen Geschöpfes zu lesen, ohne vor Schrecken starr zu werden. An dem ganzen Körper desselben wurde nicht ein Stückchen Fett gefunden. Das Herz hatte die Farbe von gekochtem Fleische, im Kopfe erwies sich anstatt des Gehirns —Wasser, die Wände des Magens und der Gedärme waren durchsichtig, und in diesem Magen fand man anstatt der Nahrung ein Klümpchen von Lehm und Kohle! Nicht ein oder zwei Tage, nicht einen Monat, nein, 3 ganze Jahre dauerte diese maßlose Quälerei fort! Und wer quälte dies arme Wesen? Eine gebildete junge Frau, die Schülerin eines Institutes. Ihr 40jähriger Mann jedoch schaute dem zu und sah uns wurde von alledem nichts. Einmal hat dieser mitleidige Vater, an einem Weihnachtstage, als das Kind vor Hunger schon aufgeschwollen war, ihm ein Stück Kuchen gegeben, ein zweites Mal ihm den Kopf mit Quecksilbersalbe eingeschmiert. Hierauf beschränkten sich seine väterlichen Sorgen und Verdienste. Lange, fürchterlich lange hat sich das kleine Mädchen gequält; endlich erbarmte sich Gott desselben und sprach sein „Genug" aus. Und jetzt, erst jetzt, nachdem das Kind so fürchterlich ausgelitten hat, tritt auch die menschliche Gerechtigkeit in den Vordergrund mit all ihren zarten Formen und allen möglichen Garantien. Konnte man nicht denn schon damals den Qualen des Mädchens ein Ende setzen, als die jüdischen Frauen Surah, Itta und Dwira Rosenberg, ungeachtet der Scheltworte der Stiefmutter, der Martha Kuschtschinski hin und wieder ein wenig Speise gaben?....

— Ein neuer Robinson ist von der „N. Stett. Ztg." in Pommern entdeckt worden. Dem genannten Blatte zufolge ging eines Tages ein Jäger mit seinem Hunde bei Köslin an einer sonst wenig besuchten Stelle des Strandes über die Dünen. Plötzlich verschwand der Hund spurlos, kam erst nach einiger Zeit hinter einem kleinen Strauche wieder zum Vorschein und unmehr entdeckte der Jäger hier in der Düne ein Loch. Er kroch durch die kleine Oeffnung, kam bald in einen geräumigen Gang und schließlich in eine 6 Fuß im Geviert große Höhle. In derselben fand er eine Blechkanne mit Wasser, eine Bratpfanne, ein Beil, zwei Stücke von einem Sacke, ein Packet Kien, eine kleine Petroleumlampe und vier Petroleumflaschen, sowie endlich eine Rocklatze aus englischem Leder, wie sie Strafgefangene tragen. Der unbekannte Höhlenbewohner ist angeblich schon längere Zeit vorher von den Fischern am Strande bemerkt worden, und soll sich in der Ortschaft Kleist Petroleum und Lebensmittel gekauft haben. Die nach ihm angestellten Ermittelungen verliefen erfolglos.—Ob es sich hier um eine hübsche Fabel oder den Versteck eines entflohenen Gefangenen handelt, erscheint vorläufig noch zweifelhaft.

— „Deutsche Männer von hervorragendem Unabhängigkeitsgefühl haben stets den Frack verschmäht", behauptet der Sonntagsplauderer der „Berl. Mtgsztg.". „Ich nenne als ein Beispiel Friedrich Rückert. Derselbe hat bekanntlich einige Jahre hier gelebt, dem Namen noch als Professor der orientalischen Sprachen. Er hat aber nie ein Kollegium gelesen. Der König machte endlich dieser unfruchtbaren Existenz ein Ende. Er gab Rückert die Erlaubniß, seine Kollegien einzustellen und seinen Wohnsitz nach Belieben zu wählen, beließ ihm aber Titel und Gehalt. Rückert kehrte zu seinem geliebten Landaufenthalt Neuseß bei Koburg zurück. Zuvor aber gab ihm die Elte der hiesigen Gesellschaft ein Abschiedsfest. Als das Comite, an dessen Spitze Professor Gruppe stand, ihn abholte, harrte Rückert der Kommenden, mit einem Flauschrock bekleidet, der sich weder durch Neuheit noch durch Eleganz auszeichnete. Die Comite-Mitglieder, sämmtlich in feinster Balltoilette, ließen ihre Blicke sprachlos auf ihm haften. Rückert verstand endlich ihre stummen Mienen und fragte mit dem unschuldigsten Tone: „Meine Herren, ich sehe Sie alle im Frack; es wäre wohl passend, daß ich mir auch einen anziehe?" — „Nicht um der Gesellschaft willen, aber um Ihretwillen möchten wir Sie darum bitten." Rückert verschwand, um sich umzukleiden, und kehrte nach einigen Minuten in seinem Einsegnungsfrack zurück, der ihm nicht mehr vollständig paßte. Das Comite war noch versteinerter, als zuvor, bis endlich Gruppe den Muth zu den Worten gewann: „Herr Geheimrath, jetzt habe ich doch die Bitte, daß Sie Ihren schönen kleidsamen Flauschrock wieder anlegen möchten." So geschah es, und das Fest verlief dann sehr geistreich und anregend. Auch das Leben meines vielverkannten Freundes Julian Schmidt kann ich durch wenigstens zehn Jahre verfolgen, während deren er keinen Frack besaß. In seinen letzten Lebensjahren ist er dann wohl in Versuchung und Stricke gefallen."

— Man schreibt aus Köln: Die Carnevalssaison hat begonnen. Nicht weniger als 50 Vereine und Vereinchen zählt die rheinische Domstadt, wo Prinz Carneval jetzt sechs Wochen lang das Szepter schwingen wird. Wie die öffentliche Feier sich gestalten wird, das werden uns die nächsten Tage lehren. Die beiden größten Vereine, welche zusammrn ein glänzendes Fest zu Wege bringen könnten, sind seit Jahren in heftigem Conflict, weil jeder die leitende Gesellschaft sein will. Man befürchtet somit, daß der Maskenzug etwas dürftig ausfallen wird, und dieser Befürchtung gaben auch die Stadtverordneten Ausdruck, indem sie die Subvention nur für den Fall in Aussicht stellten, daß beide Vereine sich einigten. Leider scheint das „Versöhnungsfest" noch in sehr weiter Ferne zu liegen.

— Die Erhebung der spanischen Gesandtschaften bei den Großmächten zum Range von Botschaften wird nun seitens der Großmächte mit einer gleichen Rangeserhöhung ihrer Vertreter in Madrid erwidert. Personalveränderungen werden nicht stattfinden, sondern werden die bisherigen Vertreter mit neuen, ihrem erhöheten Range entsprechenden Beglaubigungsschreiben versehen werden. Die Ueberreichung der neuen Accreditive wird in feierlichen Audienzen erfolgen. Damit wird auch die eingetretene Veränderung äußerlich vollzogen sein.

— Das sechsjährige Söhnchen eines angesehenen Geschäftsmannes in Paris versteckte sich an einem der jüngsten Abende, um nach sich suchen zu lassen, in den zufällig offenen Geldschrank seines Vaters. Letzterer wurde schnell zu einem Geschäft abgerufen und schloß den Schrank zu, ohne zu bemerken, daß er das Kind einschloß, welches übrigens kein Zeichen gab. Als die Nacht hereinbrach, suchten die Eltern den Kleinen überall vergeblich. Erst am andern Tage beim Oeffnen des Geldschranks fand der unglückliche Vater sein Kind erstickt.

St. Jakobs Oel

TRADE MARK

DAS GROSSE

Schmerzenheilmittel

— 37 —

Gegen Rheumatismus, Neuralgia, Frostbeulen, Hexenschuß, Kreuzweh, Rückenschmerzen, Verstauchungen, Verbrühungen, Schnittwunden.

Was es ist.

1stens. Es ist mit einem Worte eine Heilung. Es ist ein Product wissenschaftlicher Forschung und vieler Experimente.

2tens. Es ist ein Mittel, welches Schmerzen mildert, bezwingt und heilt; daher ist es wirklich ein Schmerzenstiller.

3tens. Es tödtet im Augenblick Schmerzen, seine Wirkungen sind heilend und dauernd.

4tens. Es ist nicht ein Mittel welches mir auf die Haut einwirkt, sondern es dringt ein und bewirkt eine vollständige und dauernde Heilung.

5tens. Es wirkt sicher und schnell.

6tens. Es mildert augenblicklich und heilt dauernd. Jeder Bestandtheil in diesem ausgezeichneten Mittel hat einen anerkannten Werth und die ganze Zusammensetzung ist ein sicheres Mittel alle Schmerzen zu heilen.

Jede Anwendung bringt Besserung; jede Flasche enthält eine Heilung, jede Flasche ist in Bezug auf Qualität geprüft; jede ächte Flasche trägt die Facsimile-Unterschrift der Firma; jeder Haushalt in Amerika kennt dessen Werth; jede gesprochene Sprache kennt seinen Namen; jede Zeitung lobt es; jeder Verkäufer kennt seinen Werth; jeder Chemiker hält es für vollkommen.

Bei allen Apotheken zu haben. Preis der Flasche, 50 Cents.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Eine kinderlose Ehe

ist selten eine glückliche. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „Rettungs-Anker", 250 Seiten, mit naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch Schillers: „D'rum prüfe, wer sich ewig bindet", wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, in deutscher Sprache, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

HOP OINTMENT

WHITENS the SKIN.

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by HOP OINTMENT. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.

The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

Lake ICE,

für die Saison 1887.

A. Taylor,

Office: 460 Nord West Str.

Telephon 949.

Indianapolis WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.

Thomas A. Morris, Präsident.

S. A. Johnston,

62 Ost Washington Str.

Empfiehlt seine große Auswahl in

M. & D. Steel Ranges

für Hotels und Private.

New Lyman Gasolin-Oefen

die besten der Welt.

Die bequemlichen

Eis-Behälter

aus hartem Holz.

Argand Ranges u. Kochöfen

— und —

FEUER-HEERDE.

Wir sehen, Ihr benutzt die VANDALIA LINE

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie zwischen St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dakota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, die sich nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistant General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis

O. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und C C C & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York,

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach

Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, California nien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es